

Marleine Chedraoui und Barbara Kuon im Gespräch

Das Gespräch wurde anlässlich der Ausstellung *Little Forest*, 15.05.2014 – 25.05.2014, Tor 13, Bremen geführt.

Barbara Kuon (BK): Was ist das für ein Gegenstand, auf den die Besucher*innen treffen, sobald sie die Ausstellung *Little Forest* betreten?

Marleine Chedraoui (MC): Bei diesem Objekt handelt es sich um eine ausstellungsbezogene Arbeit, die ich für die Ausstellung entwickelt habe. Sie besteht aus vier Metallbeinen, auf denen eine rechteckige, etwas abgeschrägte Tafel aufgestellt ist.

BK: Welche Funktion hat dieses Objekt?

MC: Auf der Tafel sind zum einen Piktogramme der ausgestellten Arbeiten in Rot mit den dazugehörigen Werkangaben angebracht. Links davon befindet sich eine Textcollage, die ich ebenfalls eigens für die Ausstellung *Little Forest* gemacht habe. Das Objekt ist zudem an der Vorderseite mit einer Klappe versehen.

BK: Was hat es mit dem Text auf sich?

MC: Der Text ist eine Collage. Diese basiert auf meinen Recherchen zum Begriff „Little Forest“ mittels unterschiedlicher Suchmaschinen im Internet. Aus dem hierbei zusammengetragenen Material ist die Textcollage entstanden, die ich wiederum in eine bestimmte Textform gesetzt habe.

BK: Was verbirgt sich unter der Klappe an der Vorderseite des Objektes?

MC: Unter der Klappe verbergen sich in Schwarz Piktogramme von Arbeiten, die ich bei privaten Sammlern für die Ausstellung *Little Forest* angefragt hatte, die jedoch nicht ausgeliehen wurden. Diese konnten somit nicht gezeigt werden; sie befinden sich lediglich als Piktogramme unter dieser Klappe und tragen als Serie den Titel *The Simple Toys of Life*. Die einzelnen Piktogramme dieser Serie haben ebenfalls eigene Titel.

BK: Die Klappe liegt wie eine Grabplatte über ihnen, sie verbirgt die (wie du betonst unfreiwillig) verworfenen Bestandteile des Projekts. Der Begriff „Kurator“ leitet sich ab vom lateinischen Verb „curare“, was so viel wie „behandeln“ oder „heilen“ bedeutet. Demnach handelt es sich hier um Arbeiten, die nicht „geheilt“ werden konnten.

Hast du in der Ausstellung eine Aufforderung platziert, die Klappe zu öffnen?

MC: Nein, ich habe keine Hinweise gegeben, wie die Besucher*innen sich verhalten sollen.

BK: Gibt es weitere Arbeiten von dir in der Ausstellung?

MC: Ja. In der Ausstellung zeige ich zeitgenössische bildhauerische Positionen, unter anderem die Arbeit *Bauchhöhle bauchen* von John Bock. Hieran hat mich besonders die doppelte Präsenz der von Bock gebauten Objekte interessiert, die auch in seinem Film eine zentrale Rolle spielen. In einigen Ausstellungen ist nur der Film zu sehen. In anderen wiederum zeigt er diesen zusammen mit den „Hauptakteuren“ der Aufnahmen, seinen darin vorkommenden Objekten. Diese installierte John Bock dann auf mehreren Decken, die vor der Projektion auf dem Boden des Raums ausgebreitet waren. Für *Little Forest* konnte ich den Film, jedoch nicht die Installation leihen. Damit war die zweifache Anwesenheit der Objekte, zum einen als Protagonisten im Film in zweidimensionaler Form und zum anderen in ihrer dreidimensionalen physischen Präsenz, nicht mehr gegeben. So kam es zu einer weiteren Spur meiner Arbeit und es entstand *absent objects on replaced blanket*.

BK: Diese Decken sind nicht gerade ein Grab, aber sie dokumentieren trotzdem ein Fehlen. Denn da sollte etwas sein, das nicht da ist. Sind sie Platzhalter?

MC: Die Arbeit *absent objects on replaced blanket* ist eine weitere ausstellungsbezogene Arbeit. Sie bezieht sich auf das Machen von Ausstellungen und damit verbundene Begebenheiten. Sie nimmt ihren konkreten Ausgangspunkt in dem geschilderten Umstand, der sich im Zusammenhang mit der Arbeit *Bauchhöhle bauchen* von John Bock ereignet hat.

BK: Ich finde, dass die Ausstellung durch diese ästhetischen Differenzen zwischen der Objektgruppe, die du produziert hast, und den Objekten der anderen ausgestellten Künstler*innen irgendwie doppelbödig oder zweischichtig erscheint. Du fügst nicht einfach nur eines oder mehrere Objekte hinzu, die als solche auch in anderen Räumen funktionieren würden so wie alle anderen Arbeiten, die man auch in anderen Ausstellungen zeigen könnte. Deine Objekte sind von ganz anderer Art, nämlich tatsächlich Kommentare. Man könnte sagen: Du thematisierst den kuratorischen Kontext und machst ihn zum Text. Das ist eine künstlerische Geste. Denn wenn der Kontext in einem Werk oder im Raum reflektiert wird, ist es weniger eine kuratorische als eine künstlerische Intervention. Du zeigt explizit den kuratorischen Prozess oder die kuratorische Arbeit, das macht deine Ausstellung selbstreflexiv. Die kuratorische Intervention, insofern sie selbstreflexiv ist, ist eigentlich eine künstlerische Intervention. Zur kuratorischen Arbeit gehört es, auf ein eigenes Kunstwerk zu verzichten. Kurator*innen räumen die Plattform oder den Raum frei, um Künstler*innen einzuladen, dort auszustellen. Installationskünstler*innen arbeiten selbst wiederum wie Kurator*innen. Installationen haben streng genommen die Form von Konzepten, die festlegen, was genau zusammengetragen, was wohin gestellt und was wie angeordnet werden muss. Das heißt, hier fungiert die/der Künstler*in quasi wie ein*e Kurator*in, die/der selber eigentlich keine Kunst macht, sondern Objekte im Raum anordnet.

Hast du vor, diese Ausstellung an einem anderen Ort auszustellen?

MC: Mein Ziel ist es, eine neue Ausstellung zu machen, in der ich meine bisherigen Ausstellungen, unter anderem *Little Forest*, zeige. Das wäre so etwas wie eine Einzelausstellung, in der ich meine bisherigen Projekte reinszeniere.

BK: Das zeigt, dass die Ausstellung an sich eine Installation beziehungsweise eine Aufführung ist.

MC: Mein Verständnis von einer Ausstellung ist, dass sie ein Werk mit ephemeren Charakter ist.

BK: Du sagst, sie kann gar nicht an einem anderen Ort genauso gezeigt werden, sondern sie muss dann neu inszeniert werden. Kommt es dir darauf an, den Zeitfluss zu thematisieren und zu demonstrieren, dass nichts noch einmal identisch gezeigt werden kann?

MC: Es geht mir um die (Un-)Wiederholbarkeit. Mich interessieren Fragen wie diese: Wie kann dem Kontext sowie der räumlichen und zeitlichen Verschiebung Rechnung getragen werden? Woraus konstituiert sich das zu Wiederholende? Welche Elemente machen es aus? Dabei geht es nicht in erster Linie um die materielle Ebene, sondern um alle Ebenen, die die Wiederholung betreffen.